

E. ist 44 Jahre alt, von Beruf Krankenschwester. Zum zweiten Male verheiratet, drei Kinder.

Wir lernten E. auf einem Fortbildungslehrgang kennen. Sie ist sehr lebhaft, hat das, was man in Berlin eine ‚Kodder-Schnauze‘ nennt, ist sehr herzlich. Es machte Spaß, mit ihr zusammenzusein. E. ist ihrer Statur nach rundlich, so – wie man es sich für eine Frau Mitte Vierzig, die drei Kinder hat, eben vorstellt. Dafür aber, daß uns an ihrer Figur nichts ‚auffiel‘, daß wir uns in diesem Punkte gar keine Gedanken machten, dafür hat E. unendlich viele Schmerzen, Behandlungen und Schwierigkeiten hinter sich gebracht.

E. wog, bevor sie sich den Operationen unterzog, von denen sie hier erzählt, über drei Zentner. Darin ist sie sicher ein Extremfall. Welche Erlebnisse sie aber mit dem Dick-Sein hinter sich bringen, irgendwie verkraften mußte, darin ist sie kein Ausnahmefall.

E. fing während ihrer Pubertät an zuzunehmen.

... daß ich mir überhaupt erlaube, rumzulaufen!

„Das war eigentlich eine Zeit, in der wir nichts zu beißen hatten. Wir haben von den Scheiß-Trockenkartoffeln und zwei Scheiben Brot gelebt und dann habe ich gehört, Dicke, friß nicht so viel. Meine Mutter hat immer nur lamentiert, daß sie so eine dicke Tochter hat. Sie hat mich auch nicht ihren Bekannten vorgezeigt. Meinst du, da hat auch nur einer drüber nachgedacht? Als ich schlank wurde, wollte sie dann plötzlich. Aber jetzt will ich nicht mehr. Das Dicksein war irgendwie wie so ein Leiden. Das ist, als wenn du schielst. Das hast du weg.“

Nur, daß man mit Leuten, die schielen, freundlicher verfährt. E. beschreibt uns, wie es ihr erging, als sie mit jedem Kind 1/2 Zentner zugenommen hatte.

„Du überlegst dir, ob du überhaupt auf die Straße gehen kannst oder lieber unter Tage arbeitest. Z.B. am Strand im Badeanzug. In dem Augenblick, wo ich nur den Schritt mache zur Bude, um mir was zu trinken zu holen, ziehe ich mir was über. Weil ich weiß, was da für Kommentare kommen. Und wenn sie noch so ‚zartfühlend‘ sind. Gerade von Älteren. Wie ich auf der Straße angegriffen wurde! ‚Du fette Sau, bleib‘ doch zu Hause‘ und so in dem Stil. Junge Leute haben gegackert. Das ist auch Unerfahrenheit.“

Ich bin auf der Straße angegriffen worden. Daß ich mir überhaupt erlaube, rumzulaufen! Ich wäre eine Schande! Ich war froh, daß mein Mann kam. Als ich im Auto saß, da haben die geschrien: ‚Du fette Sau, komm doch raus‘. Das muß einer vertragen. Ich verkraftete das eigentlich nicht. Jedenfalls nur sehr schlecht. Mir war es schon aufgegangen,

bevor meine Psychologin das gesagt hat, daß ich vielleicht mal mehr sagen sollte: ‚das tut mir weh‘! Nur daß man mir das immer nicht so abnimmt, die verträgt ja einen Buff. Daß mir der Buff auch weh tut, das vergessen so viele Leute.

Du bist ja auch keine Frau ab einem gewissen Speck. Damals habe ich gesagt, Herrgott noch mal, soll ich mir ein Schild um den Bauch hängen, ich bin trotzdem eine normale Frau! Ich habe es erlebt bei einer Bekannten, die Hochzeit hatte. Ich tanze sehr gern und – nebenbei gesagt – auch ganz gut. Allerdings nicht das moderne Zeug; das schaffen meine Beine nicht mehr. Jedenfalls tuschelte plötzlich der Mann mit jemand, die guckten so rüber, ich dachte: die reden doch über mich. Dann kommt der, mit dem er da gesprochen hat, und fordert mich zum Tanzen auf. Der hätte nicht mit mir getanzt, wenn der ihm das nicht gesagt hätte. Na, nun war er ganz erstaunt. Aber eben: die Leute mußten mich kennen. Ich kannte welche, die haben gesagt: ‚Wenn ich mit dir tanze, kann ich die Schuhe ausziehen, da kann ich barfuß tanzen.‘

Ich wollte z.B. mal ‚Walterchen‘ (Berliner Ballhaus) sehen. Das ist schon 15 oder 20 Jahre her. Es hat sich nicht einer getraut, mich aufzufordern. Und das ist in allen Sachen so. Einfach, weil die Leute Hemmungen haben. Na, wie sieht die aus. Die kann man doch nicht vorzeigen.

Ich habe nur einmal erlebt, daß eine Freundin – allerdings muß ich sagen, die ist selber schwer körperbehindert – mich mitgenommen hat zu einem Thea-

terbesuch. Sonst haben meine Freunde ihre Feierlichkeiten grundsätzlich ohne uns gemacht. Dreimal darfst du raten, warum.

Ich bin mit den

Menschen zwar gut ausgekommen, aber es gab irgendwo Grenzen, wo man dann wußte: naja, soweit geht es eben nicht. Mit ins Theater nehmen sie dich nicht. Und wenn sie also eine große Gesellschaft zu Hause haben, wirst du nicht eingeladen.

Zu mir kamen sie alle gerne. Aber irgendwie bist du ein Außenseiter. Ob du willst oder nicht. Ob dir das paßt oder nicht.

Du bist auch für einen Mann nicht akzeptabel. Es sei denn, es sind Männer, die dir ganz unverblümt sagen, sie möchten mal wissen, wie es sich auf einer Dicken liegt. Damals fuhr die Straßenbahn noch. Da war ein Straßenbahnschaffner, der meinem Mann in die Wohnung nachgelaufen ist und ihm Geld dafür geboten hat, daß er mit mir schlafen kann: er liebte so sehr die Dicken. Schön nicht?

Da mußt du dann schon schlagfertig sein. Ich mein, irgendwo ist meine grosse Schnauze schon hergekommen. Man muß sich doch dieser Sache erwehren.“ Bis 1968 hat E. das ertragen. Sie war sich selbst eine Belastung – und: fürchtete, es auch für andere zu werden.

„Ich habe immer gesagt, als ich noch so dick war –, ich bin Krankenschwester, ich bin ja aus dem Beruf –: Wenn ich so weit bin, daß ich anderen zur Last falle, mich andere Menschen heben müssen,

dann mach ich Schluß. Mache ich selbst der Sache ein Ende. Ich will das keinem Menschen zumuten; ich habe es selber erlebt, was es heißt, so schwere Patienten heben zu müssen. Tja, aber nun mach mal Schluß, wenn du ein kleines Kind hast. Ich kann den Jungen nicht alleine sitzen lassen. Jetzt ist er fünf, wird sechs. Unterdessen bin ich ja nun auch darüber hinweg. Die schlimmste Phase – hoffe ich – habe ich hinter mir. Aber ich würde es wahrscheinlich doch wieder machen.“

Das, was E. 'doch wieder machen' würde, ist ein operativer Eingriff, der bei ihr – und auch bei den anderen Patientinnen und Patienten – zu Gewichtsabnahme führt.

„Damals hat der Orthopäde gesagt, ein halbes Jahr noch, dann brauche ich einen Rollstuhl, oder ich nehme ganz schnell rigoros ab. Er hätte meine Papiere durchgesehen und meinte, daß das nicht möglich sei. Aber es gäbe doch jetzt diese neuen Dünndarmausschaltungen. Ich sollte doch mal zu einem guten Darmchirurgen gehen und den bitten, daß der diese Dünndarmausschaltung macht.“

Bei diesem Verfahren wird der Teil des Darms, der die Nährstoffe für den Körper aufnimmt, ausgeschaltet. Man kann dann zwar essen, die Stoffe aber, die bei ihr dann das Übergewicht herbeiführten und erhielten, können bis der Körper andere Formen der Verarbeitung aufgebaut hat, nicht mehr in den Körper gelangen. Eine Form des Aushungerns. Für eine Diät war es bei E. zu spät.

„Da haben die gesagt, hungern würde mir gar nichts nützen. Ich würde, wenn ich einen Apfel zum Mittag esse, noch genauso dick oder jedenfalls nicht dünner werden, könnte sogar das Risiko eingehen, daß ich noch dicker werde. Ich habe es ja immer wieder zwischendurch versucht mit Diät. Das hat ja nicht geklappt. Das Einzige, was es gemacht hat, ist, daß ich unfreundlich wurde, denn es macht ja keinen Spaß, wenn Du immer zusehen mußt, wenn andere Leute essen. Denn dann hast Du Hunger.“

Solche Operationen sind zwar rückgängig zu machen, E. aber kennt keine ihrer Mitpatientinnen, die das nach ein paar Jahren getan hätten.

E. suchte sich einen Arzt: „Der Professor im Klinikum hat gesagt, ich wäre erst die Dritte und hat mich aufgeklärt, daß das Risiko sehr groß ist, daß der Bauch nicht verheilt bei dem vielen Speck, weil Speck ja nicht so leicht heilt.“

Trotz des Risikos – E. wußte sich nicht anders mehr zu helfen –, läßt sie

die erste Operation vornehmen. Die Bauchdecke wurde geöffnet, die Dünndarmverkürzung vorgenommen.

„Nach drei Tagen war der Platzbauch da. Da ist die Narbe aufgegangen. Vielleicht lag das Ganze daran, daß ich so viel fetter war als die meisten, denn manche sind kaum viel fetter in die Operation gegangen, als ich heute bin.“

Die Operation war schwierig.

„Die hatten rechts und links Bleiplatten dran, hatten das Ganze verdrahtet, um es zu halten. Und trotzdem war es unterhalb des Bauches, also ungefähr in Schamhöhe, aufgegangen. Die 14 Tage waren bestialisch. Bestialische Schmerzen, besonders beim Verbinden. Und dann diese ganze Unbeholfenheit. Also, das war schon eine ganz bittere Zeit.“ Nach etlichen Wochen Krankenhaus wird sie entlassen. Zu Hause hat sie sich 'nur' um das Kind zu kümmern. Aber auch das fällt ihr schwer.

„Anfang Januar war ich so fertig, daß der Kleine ins Kinderheim mußte, weil ich ihn nicht mehr versorgen konnte, und mein Mann Schichtdienst hatte, und schließlich irgendwann seiner Arbeit nachgehen mußte. Ich hab ihn aus dem Dienst holen müssen, weil ich das Kind nicht windeln konnte. Heben sollte ich ihn eh nicht. Aber ich mußte ihn doch wenigstens irgendwie windeln. Ich habe mich dann hingesetzt, ihn hochgezogen, konnte aber kaum noch. Zu der Zeit hab ich alles rausgebrochen, was ich gegessen habe. Ich habe dann gelegen und sehr vorsichtig gegessen, weil ich sehr viele Medikamente zu der Zeit kriegte. Es war bei mir alles durcheinander. Es ist ja so, im Dünndarm werden ja auch Sachen resorbiert, die der Körper braucht, Kalzium etc.“

E. nahm jetzt ab. Durch den großen Gewichtsverlust wurden aber Korrekturen am Körper notwendig. Die erste der vielen Nachoperationen, die ein solcher Eingriff nach sich zieht, galt noch einmal der Bauchdecke.

„Dann haben sie mich im Mai noch mal operiert und haben dann – ich hatte schon mächtig abgenommen – entsprechend Fett aus dem Bauch weggeschnitten. Und da bin ich eigentlich ganz gut nach Hause gegangen, muß ich sagen. Nach der Mai-Operation fühlte ich mich dann relativ wohl. Ich habe zwar noch Schwierigkeiten gehabt, aber ich war inzwischen halbwegs so weit, daß ich wieder was tun konnte. Ich konnte mein Kind wieder versorgen, mich selber versorgen, konnte wenigstens die Treppen rauf- und runtergehen. Nach dem 1. OP war das ja schlimm. Mein Mann hat mir einen Stuhl auf die halbe Treppe gestellt, daß ich mich setzen konnte. Wenn er nicht da war,

bin ich z.T. auf allen Vieren die 3 Treppen hoch, die ich ja hoch mußte. Das war ganz bitter. Aber es kam auch das Gefühl: Mensch, nun hast du das endlich mal geschafft. Du hast dich dein Leben lang nicht getraut, dich irgendwo ins Cafe zu setzen, Eis zu essen – schon gar nicht mit Schlag-Sahne – oder mal ein Stück Kuchen. Da habe ich damals meinen Sohn genommen und habe das tatsächlich mal gemacht. Nun muß ich allerdings dazu sagen, daß ich wieder zugenommen habe, daß ich noch immer ganz gewaltig zu kämpfen habe mit dem Gewicht. Sowie ich also normal esse, Frühstück, Mittag und Abendbrot, da brauche ich gar nicht übermäßig zu essen – es reicht, um zuzunehmen.“

Zwischenbilanz: Abgenommen haben bedeutet nicht, normal essen zu dürfen. Und mit dem Abnehmen werden Korrekturoperationen notwendig, um die bingewebsschwachen Hautteile zu straffen oder zu entfernen.

So wurde bei E. als nächstes eine Brustoperation gemacht, „die Mammo-Plastik, weil meine Brust ja durch das Abnehmen auf den Bauch hing. Das war wie Lappen. Das war nicht nur unheimlich unästhetisch, sondern auch lästig. Ich habe sie immer zusammengerollt, um sie in den BH zu stecken. Dann haben sie im Januar operiert. Es ist auch gut verheilt. Die Brustwarzen haben sie oben wieder aufgepfropft. Die sind angewachsen. Du wachst im Krankenhaus auf, morgens, liegt da. Der Arzt kommt ganz aufgeregt rein und will wissen, ob die Brustwarzen angewachsen sind. Er klappt den Verband auf – und was siehst du: kleine, süße Brüste. Etwas, woran ich mich bei mir überhaupt nicht mehr erinnern kann. Es muß ja mal gewesen sein als junges Mädchen. Die erste Nacht habe ich geträumt. Frage nicht wie – etwas sehr schönes. Ich habe so ein Büstenhalterchen gehabt und das hat gepaßt ...“

Nach der Brust sind die Arme dran. „Im Augenblick habe ich die ja in der Bluse, da sieht man das ja nicht, wenn ich das ausziehe, hängen die hier“ – sie zeigt einen großen Bogen unterhalb des Oberarms.

„Das ist für den Sommer furchtbar. Guckt mal im Katalog nach und sucht doch mal ein Kleid mit langen Ärmeln, die halbwegs groß genug sind, daß sie das kaschieren.“

Die Armoperation, die E. noch vor sich hat, wird die zweite sein. Nach der ersten hatte sie Schwierigkeiten mit den Händen. „Meine Hände haben nach den OP's, ich würde sagen: gut und gerne 2 1/2 Monate geschlafen. Ich habe dann geackert, ich habe gestrickt und gemacht. Hab da gelegen und gestrickt. Das Strickzeug existiert noch. Ich war schon bekannt für die Frau, die ewig

sitzt und strickt. Ich hab gedacht: du machst alles, die Hände müssen ran! Ich muß heute sagen, eine Nadel einfädeln kann ich noch, ist aber sehr schwierig. Flaschenverschlüsse z.B. kriege ich in der Regel kaum noch auf, versuche zwar jedes Mal immer erst solange, bis es nicht geht. Dann habe ich eine Zange, mit der ich's mache."

Neben diesen Beeinträchtigungen, von denen E. hoffen kann, daß sie durch Zeit und Übung verschwinden werden, tritt eine weitere Belastung auf, die nicht zu ändern sein wird: „Ich habe viel an Blähungen zu leiden. Ich habe gerade gestern mit einer anderen Patientin gesprochen, die hat das genau so. Man hat mir erklärt, daß das mit Verdauungsgasen zusammenhängt, die sich durch die Dünndarmverkürzung entwickeln. Zu Hause, da kannst du natürlich die Luft loslassen. Dann ist es gut. Bist du aber unterwegs, mußt Du es dir verkniefen. Du kannst schließlich nicht den Saal räumen. Es stinkt bestialisch. Es sind eben Fäulnisgase. Dann kann ich zugucken. Dann wird mein Bauch immer dicker. Dann seh' ich aus, als ob ich wieder mal ein Kind kriege. Und dann zu Hause, wenn es sich dann löst, kann es über Stunden gehen – unentwegt. Es tut fürchterlich weh. Es wird dir schlecht. Also, habe ich mit dem Arzt gesprochen: 'Ja, ich kann Ihnen was verschreiben.' Beim nächsten Mal sagt er: 'Eigentlich ist es ja schwachsinnig. Dann hätten wir die Dünndarmverkürzung nicht zu machen brauchen.' Das Medikament waren Verdauungsfermente. Dann hast du nicht mehr diese Luft. Aber: du hebst die Ausschaltung praktisch medikamentös auf. Ich habe das Medikament genommen und jeden Tag auf der Waage ein Pfund mehr gehabt."

E. hat bei ihren Behandlungen im Krankenhaus etliche andere Frauen kennengelernt, die eine Ausschaltung zum Ziel der Gewichtsabnahme über sich ergehen ließen: „Die Frauen, die ich kennengelernt habe, waren alle weit aus jünger als ich. Meistens war der Anfang, als sie sich operieren ließen, auch nicht bei diesem enormen Gewicht, das ich hatte. Es gibt Frauen, die eine ganz normale Durchschnittsfigur heute haben, bei denen an den Oberarmen gar nichts ist, wo bloß der Busen gemacht worden ist – und die Bauchdecke nochmal. Aber ich weiß auch, daß es einige gibt, die kaum abnehmen. Ich habe gestern mit einer jungen Frau gesprochen, die sagte: Wenn sie gewußt hätte, was ihr blüht – obwohl die Frau heute eine nette Figur hat und damals wahrscheinlich schlimm aussah – sie würde es nicht noch mal machen. Sie sagte: 'Dann würde ich lieber dick bleiben oder überhaupt nichts mehr essen.'

Jetzt ist sie krank. Sie fällt dauernd um, hat dadurch immer wieder die Arbeitsstelle verloren."

E. würde gern wieder 3–4 Stunden am Tag in ihrem Beruf arbeiten.

„Ich würde das gerne wieder machen. Aber die dürfen mich jetzt nicht mehr einstellen. Die hatten von sich aus die Berufsunfähigkeitsrente in eine Erwerbsunfähigkeitsrente umgewandelt und mir dadurch irgendwann mal mehr Geld gegeben. Inzwischen habe ich 690 DM. Der Senat von Berlin darf Rentner nicht einstellen. Ich müßte mich also bei Privaten umsehen. Und Putzen will ich nicht. Das habe ich hier genug."

Wir fragen sie, wie sie sich heute fühlt.

„Die hatten mich früher schon gefragt: Fühlen Sie sich denn wohler und ist es schöner? Das war für mich so unwichtig. Ich mußte das überleben, irgendwie durchstehen. Was die sogenannte „Schönheit“ betrifft, das hat mir lange gar nicht so richtig eingeleuchtet! Ich habe noch lange meine Kleider getragen, meine alten, bis die Tochter kam. Dann sind wir einkaufen gegangen. Dann habe ich Kleider angezogen, Mensch, die passen ja! Die waren mir sogar zu groß. Dann haben wir da probiert, und plötzlich steht die Agnes da: Mama, du müßtest dich mal sehen! Guck' mal in den Spiegel! Ich hatte solche Augen, so aufgeregt, daß ich überhaupt ein Kleid von der Stange anziehen konnte. Dann sind wir hier nach Hause gekommen. Habe ich mir den Rock angezogen und die Strickjacke. Da habe ich das erste Mal ein Gefühl gekriegt, was sich da verändert hat."

Sabine Zurmühl
Sibylle Plogstedt

Gruppe der Brustamputierten

Im vorigen Heft haben wir über Brustamputationen berichtet. Inzwischen haben wir erfahren, daß es seit kurzer Zeit in Berlin eine Gruppe betroffener Frauen gibt, die sich einmal wöchentlich trifft. Bei diesen Treffen werden alle die Frauen bewegend Probleme besprochen, es gibt handfeste Tips (was bekomme ich wo, ist es sinnvoll, eine Kur oder einen Schwerbeschädigtenausweis zu beantragen u.ä.), in Arbeitsgruppen werden Themen erarbeitet, und alle machen unter Anleitung einer Krankengymnastin Gymnastik.

Die Gruppe lädt alle betroffenen Frauen zur Mitarbeit ein. Die Treffen finden jeden Donnerstag ab 16 Uhr statt, und zwar bei:
Brigitte Burmeister, Kaiserdamm 88,
1 Berlin 19, Tel.: 302 64 88

Evamaria Miner

KLEINANZEIGEN

BÜCHER AUS DEM ALA-VERLAG

- James Henry Lawrence*
„Galanterie und Erbfolge“
Gedanken zur Emanzipation der Frauen aus dem 18. Jahrhundert. Vorwort von Peter Ala und Berta Rahm. DM 5.–
Charles Neilson Gattey „Amelia Bloomer“
Frauenbewegungen und Hosenmoden aus dem 19. Jahrhundert, als die Frauen beschlossen, frei zu werden und sich für ihre Rechte einzusetzen. DM 22.–
Berta Rahm „Flora Tristan“
Biographie der mutigen und weitgereisten Schriftstellerin, Frühsozialistin und Mutter von Paul Gauguins Mutter: Aline Gauguin. DM 24.–
Pat Burch „Das Jungfernhäutchen“
Amüsante Erzählung aus einem USA-Universitäts-Campus. Aus dem amerikanischen übertragen von Berta Rahm. Vorwort von Peter Ala. DM 9.–
Mary Wollstonecraft
„Verteidigung der Rechte der Frauen I u. II“
Text aus dem Jahr 1792, übersetzt in Schnepfenthal 1973. Mit Vorwort von Chronologie von Berta Rahm. DM 12.–/14.–
Hedwig Dohm
„Was die Pastoren denken“ DM 6.–
Hedwig Dohm „Emanzipation“ DM 14.–
- Ala-Verlag
Klosbachstraße 46, CH 8032 Zürich

**SIE BERÄT SIE IN ALLEN
VERSICHERUNGSFRAGEN, Z.
B. PRIV. KRANKEN- UND ZU-
SATZVERSICHERUNG – LE-
BENS–, HAUSRATSVERSICHE-
RUNGEN USW. ANRUF GE-
NÜGT. TEL.: TONY 854 44 62**

**UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIER-
TRANSPORTE – ABRISSARBEITEN –
MIETWAGENVERMITTLUNG
ENTRÖPPELUNGEN
MACHT Z A P F
UNVERBINDLICHE
KOSTENVORANSCHLÄGE**
624 86 60 624 26 74

Amnesty International hat eine Broschüre herausgegeben: *Colonia Dignidad – deutsches Musterlager in Chile – ein Folterlager der DINA*

Amnesty International
Sektion der BRD e.V.
Chile-Koordinationsgruppe
6000 Frankfurt/Main 1
Vogelsbergstr. 36
Spendenkonto:

Postcheckkonto Köln 224046-502

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen
Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis? (Außer Montag).
1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstraße